

higung einzuflößen und uns mit neuer Kraft für
 alles Gute zu erwärmen und zu beleben. Man
 wird des Guten so leicht gewohnt und eben da-
 durch gleichgültiger dagegen, als man billig seyn
 sollte. Hierin ist gewiß eine von den Ursachen
 zu finden, weswegen viele das Glück, evangelische
 Christen zu seyn, weniger schätzen. Ist irgend
 etwas vermögend, manchem die Augen über sein
 Glück zu öffnen, so ist es eine treue Darstellung
 derjenigen Zeiten, wo man dieses Glücks entbeh-
 ren mußte, wo Menschenlehre und Menschen-
 gebot an die Stelle der beglückenden Lehre Jesu
 und ihrer wohlthätigen Anweisungen gesetzt war,
 wo man die Religion nicht als Bedürfniß der Men-
 schen, sondern als Bedürfniß der Gottheit ansah
 und Gottesverehrung für einen eigentlichen Dienst
 hielt, den man allenfalls, wenn die Menschen
 sich nicht von selbst dazu verstehen wollten, von
 ihnen erzwingen mußte. Die Religionsgeschichte
 hat daher auch in dieser Absicht einen sehr erheb-
 lichen Nutzen. Und wenn sie Begebenheiten er-
 zählt, die sich mit unsern Vorfahren, an dem
 Ort, wo wir leben, und in der Gemeinde, wozu
 wir gehören, ereignet haben, so kann man um
 so zuverlässiger die wohlthätige Wirkung davon
 erwarten, daß sie uns auf vieles Gute aufmerk-
 sam

fam